



Katholische Kirche im WDR

Katholisches Rundfunkreferat beim WDR
Wallrafplatz 7
50667 Köln
Tel. 0221 / 91 29 781
Fax 0221 / 91 29 782
E-Mail: info@katholisches-rundfunkreferat.de
www.kirche-im-wdr.de

Die Text-Rechte liegen bei den Autoren und beim Katholischen Rundfunkreferat.
Verwendung nur zum privaten Gebrauch! Es gilt das gesprochene Wort.

Pfarrvikar Markus Höyng **St. Thomas Morus 09.08.2020** **19. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr A**

Sie haben diese Bilder wahrscheinlich noch in Erinnerung, liebe Schwestern und Brüder: Zwei Wochen vor dem Karfreitag im März dieses Jahres steht Papst Franziskus bei anbrechender Dunkelheit in strömendem Regen unter einem Baldachin auf dem riesigen, menschenleeren Petersplatz. In seiner Ansprache beschwört er das Bild vom sturmbedrohten Boot herauf, in dem die Jünger vor Angst vergehen. Diese Angst vor dem Untergang konnten wir während der schlimmen Wochen der Corona-Pandemie im sogenannten Lockdown unmittelbar nachvollziehen: Angst vor dem Untergang des eigenen Lebens, meiner sozialen Bindungen, meiner wirtschaftlichen Existenz. Der Papst hat dann den Blick auf die vielen gelenkt, die sich gerade in dieser Notsituation für andere einsetzen und „die verstanden haben, dass niemand sich allein rettet. ... Wir sind nicht unabhängig, allein gehen wir unter“.

Genau diese Erfahrung macht Petrus im Evangelium, das der Diakon eben vorgelesen hat: Allein gehen wir unter. Wasser, Nacht, Sturm – „sie schrien vor Angst“. Mitten drin Petrus und sein offensives, wagemutiges Vertrauen „dass ich auf dem Wasser zu dir komme“. Er wächst über die Angst und über sich selbst hinaus, steigt aus dem letzten bisschen Sicherheit des Bootes, fordert den Tod heraus. Und traut dabei sich und Jesus das Unmögliche zu, was dann ja auch passiert: Er kann wie sein Herr und Meister übers Wasser gehen, ein uralter Menschheitstraum vom Sieg über den Abgrund und alles, was Menschen zu verschlingen droht. Für einen Moment hat Petrus Anteil am österlichen Sieg Jesu über den Tod bis die Angst wieder die Oberhand gewinnt und er unterzugehen droht. Doch die wenigen Augenblicke zuvor sind so stark und prägend, dass selbst in der plötzlich zurückgekehrten Angst das Vertrauen in Christus lebendig bleibt und sich in einer verzweifeltten Bitte Bahn bricht: „Herr, rette mich!“ Der Herr rettet. Nicht nur Petrus, sondern mit ihm auch die anderen im Boot, das schon früh als Bild für die ganze christliche Gemeinde, die Kirche gedeutet worden ist.

Für diese junge Kirche im Werden schreibt der Evangelist Matthäus mit dem heutigen Evangelium eine Ostererzählung. Er verknüpft das Motiv des Seesturms mit Überlieferungen einer ersten Erscheinung des auferstandenen Christus vor seinem Freund und Jünger Petrus. Petrus steht exemplarisch für Menschen, die an Jesus Christus zu glauben versuchen. Wenn wir allen Mut zusammennehmen, alles Vertrauen auf ihn setzen, können wir die Erfahrung machen, dass wir uns gerade im Blick auf den möglichen Tod von Gott getragen wissen, dass er uns übers Wasser trägt. Solche österlichen Erfahrungen sind nie von Dauer, blitzen für einen kurzen Moment auf und verlöschen. Schnell gewinnt wieder die urmenschliche Angst die Oberhand und wir versinken in der berechtigten Frage, wie Gott denn all das Leid zulassen könne. Das Evangelium ermutigt uns, dann eben nicht zu verzweifeln, sondern die kurzen und vielleicht auch länger zurückliegenden Erfahrungen des Getragenseins zu aktivieren und den um Hilfe anzuflehen, der den Jüngern antwortet: „Habt Vertrauen, ich bin es, fürchtet euch nicht!“. Mit dem „ich bin es“ klingt der jüdische Gottesname an: „Ich bin da“. Wenn wir das auch nur ein Mal existenziell erfahren haben, tragen wir in unseren Herzen einen spirituellen Rettungsring, der uns selbst in höchster Todesangst auf den „Ich bin da“ vertrauen lässt: „Herr, rette mich!“

Wir werden das Böse und den Tod nicht wegbeten und wegvertrauen können, liebe Schwestern und Brüder, wir werden nicht einmal verstehen können, warum Gott das Elend in seine Schöpfung hineingenommen hat. Wir werden nur in den angstvollen Situationen des Lebens unseren ganzen Mut zusammennehmen können, auf Christus vertrauen und uns von ihm übers Wasser tragen lassen. Und wir werden uns an solche Momente äußersten Vertrauens und Glaubens aktiv erinnern können, um im erneuten Untergehen nach Rettung zu rufen. Solch ein Rufen kann ungeahnte Kräfte in uns freisetzen, weil es von einer letzten Zuversicht getragen ist, dass es Rettung gibt – selbst im Tod.

Hinter mir erhebt sich an der Stirnwand unserer Kirche eine gewaltige Kreuzigungsgruppe mit Maria, Johannes und Jesus am Kreuz. Seinen Kopf umspannt eine übergroße Dornenkrone, zu seinen Füßen hat der Künstler Sepp Hürten eine zweite Krone in den Sockel des Kreuzes eingearbeitet: den Lorbeerkranz, die „corona triumphalis“ der antiken Kaiser, die schon in der frühen Christenheit auf den Sieg Jesu über den Tod gedeutet worden ist. Sie ist die Basis des christlichen Blicks auf Kreuz, Leid und Tod. Wenn wir auf den vertrauen, der den Tod besiegt hat und der jetzt bei Gott für uns da ist, wenn wir auf den dornen- und lorbeergekrönten Christus vertrauen, können wir mutig die vielen Ängste und Gefahren in den Blick nehmen, die sich ganz aktuell mit dem Wort „Corona“ verbinden.

Wir wissen, dass wir mit unseren berechtigten Sorgen vor der Pandemie und ihren Folgen wie Petrus übers Wasser gehen. Wir haben den Satz seines Nachfolgers, des Papstes Franziskus auf dem menschenleeren Petersplatz im Ohr „... allein gehen wir unter“. Wir versuchen immer aufs Neue, unser Vertrauen auf den auferstandenen Christus zu setzen, der uns auch in Corona-Zeiten aus dem Wasser ziehen wird. Der Evangelist Matthäus schreibt: „Die Jünger im Boot aber fielen vor Jesus nieder und sagten: Wahrhaftig, Gottes Sohn bist du.“ - „Da legte sich der Wind.“